

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4088 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 163.

Dienstag, den 16. Juli 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Gewerkschaften und Kapital in Deutschland.

Wp. Bis zu welcher Gewissenlosigkeit die Sozialreformer in ihrer Umfurchung der Gewerkschaften gelangen, bewies am besten der Hauptklopfschreiber dieser Gesellschaft, Herr Professor Werner Sombart, indem er den Arbeitern einzureden suchte, die Gewerkschaften wären im Stande, eine „Sicherung gegen Störungen im volkswirtschaftlichen Organismus, gegen Krisen“ darzubieten. („Democh“, Seite 87.) Das ist die Wissenschaft, die der Herr Professor am Vorabend der Handelskrisis den „schlechten, hinkenden Schwärmern“, den „faulen Veris“ u. d. der sozialdemokratischen Agitation entgegenhielt! Der Herr Professor ist kein fauler Kerl, nein; denn er wird vom Staat mit einem ansehnlichen Gehalt dotirt, der Herr Professor hat Kraft seines Amtes das Privileg, sein leichtes, gehirnloses Schwärzen zu tiefster Wissenschaft zu stampeln. Doch wenn der professorale Eigensinn bloß lächerlich ist, so ist ganz anders die perfide Taktik zu beurtheilen, die dahin geht, die Gewerkschaften durch eine widerlich heuchlerische Lobhudelei zu einer Ueberhöhung ihrer Macht und Wirksamkeit zu führen, um desto leichter einen Keil zwischen gewerkschaftliche und politische Organisation des Proletariats zu treiben.

Die Gewerkschaften haben nach den Erfahrungen der letzten Jahre wahrlich keinen Grund zu verzagen; umso ernster tritt an sie jetzt die Pflicht heran, ohne Voreingenommenheit zu prüfen, was sie im Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung erreicht haben und wie jetzt die Dinge stehen. Der Feldherr, der es nicht den englischen Generalen nachmachen will, muß sich vor allem über seine und des Gegners Stärke und Prostitution keinen Täuschungen hingeben!

Die deutschen Gewerkschaften verausgabten von Anfang 1895 bis Ende 1899 aus ihren eigenen Kassen für Streiks 5 1/2 Millionen Mark. Nach den Berechnungen der Generalkommission betragen die Gesamttausgaben für Streiks während dieser Periode 8,7 Millionen, sodaß ca. 2 1/2 Millionen aus freien Sammlungen floßen. Uebrigens, wiederum ein Beweis, wie sehr die Interessen der Gewerkschaftsbewegung mit der Sozialdemokratie zusammenhängen. Die Herrn Sozialreformer und ihre kapitalistischen Gömmer waren es nicht, welche jene 2 1/2 Millionen zusammengebracht haben, es waren Arbeiter, und zwar fast durchweg Sozialdemokraten, die jene Summen beigetragen haben, wobei die sozialdemokratische Presse und die Agitatoren, über die Herr Professor Werner Sombart hochmüthig die Nase rümpft, unschätzbare Dienste geleistet haben. Man darf annehmen, daß der Lohnausfall mindestens das Doppelte der Streikunterstützung beträgt, das wären dann 17,4 Millionen Mark. Insgesamt kosteten also den Arbeitern die Streiks, soweit die Statistik der Generalkommission der Gewerkschaften reicht, mindestens 26 Millionen Mark. Die Gesamtzahl der Streikenden betrug nach der Berechnung der Generalkommission während dieses Zeitraums 366 900, sodaß jeder Streikende durchschnittlich, wenn man den Lohnausfall mitrechnet, auf über 71 Mark zu stehen kam. Man sieht, der Munitionsverbrauch im gewerkschaftlichen Kampf ist sehr groß, und man begreift deshalb, warum die Leiter der Gewerkschaften Streiks möglichst zu vermeiden suchen. Man kann auch zuversichtlich behaupten, daß im allgemeinen die Streiks mit großer Umsicht eingeleitet und durchgeführt wurden. Wie war nun der Erfolg dieser Streiks?

Von sämtlichen Streiks waren Abwehrstreiks: 1895 46,0 Proz., 1896 31,3 Proz., 1897 42 Proz., 1898 53,3 Proz., 1899 44,5. Ein Drittel und bis über die Hälfte der Streiks mußte also unternommen werden, um einer Ver schlechterung der Lage der Arbeiter entgegenzuwirken, und das während der Periode der industriellen Prosperität! Das zeigt besser, als sozialreformerische Redensarten, wohin die kapitalistische Tendenz geht, und wenn die Sozialreformer auch nur ein Gran Verständnis für die ökonomische Stellung des Proletariats hätten, würden sie sich vor dieser Thatsache, die den Arbeitern Klassenkampf einpaukt, in Acht nehmen. Selbst ein erfolgreich durchgeführter Abwehrstreik bedeutet für die Arbeiter noch keine Besserung ihrer Lage, ein theilweise gewonnener einen Verlust. Stellt man nun für das Jahr 1899 auf der einen Seite die ganz oder theilweise gewonnenen Angriffsstreiks, auf der anderen alle anderen Streiks zusammen, so findet man, daß nur 45,5 Proz. der Streiks zu einer Besserung der Lage der Arbeiter führten, und zwar so, daß 31,4 Proz. mit einem vollen, 14,1 Proz. mit einem theilweisen Sieg der Arbeiter endeten. Ueber die Hälfte aller Streiks haben an der Lage der Arbeiter nichts gebessert, 21 Proz. endeten mit einer direkten Verschlechterung der Lage der Arbeiter. Schließlich, die alte Wahrnehmung, daß von den Abwehrstreiks viel mehr für die Arbeiter verloren gehen, als von den Angriffsstreiks, fand auch während des letzten industriellen

Aufschwungs volle Bestätigung: der Prozentjah der Verluste war bei den Abwehrstreiks mehr als doppelt so groß, wie bei den Angriffsstreiks. Das beweist, daß nur bei einer besonders günstigen Geschäftslage im Allgemeinen und in jedem Einzelfall die Gewerkschaften einen Streik erfolgreich durchzuführen vermögen. Und da kommen die Sombart a tutti quanti und erklären, die Erfolge der Gewerkschaften führten zu einer allmählichen Expropriation der Kapitalistenklasse!

Wenn zwei moderne Armeen, in gleicher Stärke und gleich ausgerüstet, sich gegenüber stehen, so entscheidet, abgesehen von der Führung, das Gelände, die Guist der strategischen Positionen über die Schlacht. Aber man stelle einer modernen Armeer einen zusammenhangslosen Haufen, schlecht ausgerüstet und mit geringer Munition versehen, entgegen, so kann doch kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Haufen, mag auch auf seiner Seite alle Guist der strategischen Situation sein, die Schlacht verlieren würde. So würden auch die Arbeiter im Kampf gegen das moderne Großkapital nie dazu kommen können, die günstige Konjunktur für sich auszunutzen, wären sie nicht gewerkschaftlich organisiert. Darin liegt der Werth der Gewerkschaften. Wollten wir den Arbeitern sagen: „Schließt euch den Gewerkschaften an und ihr werdet ein Paradies auf Erden erreichen“, so würden uns die Thatsachen rasch Lügen strafen und der Effekt wäre nicht eine Förderung, sondern die schlimmste Schädigung der Gewerkschaftsbewegung. Aber wir sagen den Arbeitern: „Schließt euch den Gewerkschaften an, sonst seid ihr der steigenden Macht des konzentrierten Kapitals auf Gnade und Ungnade ausgeliefert.“ Die Gewerkschaften schwächen nicht die Kapitalistenklasse, aber sie stärken die Arbeiter, und diese Stärkung ist Angesichts der Thatsache, daß die riesenhafte Mehrung der Macht des Kapitals von der ökonomischen Entwicklung bejodgt wird, ein unabweisbares Imperativ. Darum liegt auch das Schwergewicht der gewerkschaftlichen Erfolge gar nicht in den Ergebnissen der Streiks, sondern in der Entwicklung der Organisation selbst.

Doch auch darüber darf man sich keinen Illusionen hingeben. Die organisatorische Leistung der Gewerkschaften war größer, als der gegenüber dem Kapital erreichte Fortschritt, denn es waren erst die Verluste einzuholen, welche die deutschen Gewerkschaften während des schlechten Geschäftsgangs seit 1890 und infolge der Maßregelungen der Bergarbeiter hatten. Für das Jahr 1890 wird die Mitgliederzahl der deutschen Gewerkschaften, d. h. wie auch bei unseren früheren Berechnungen, mit Ausnahme der Kirch-Dunker'schen und Christlichen, mit über 300 000 angegeben, währenddem sie 1894 bloß 252 044 betrug. Legt man die Berechnungen der Unfallversicherung zu Grunde, so waren 1890 gewerkschaftlich organisiert 6 Proz. der gewerblichen Arbeiter, 1899 dagegen 8,7 Proz. Es ist ein bedeutender Fortschritt, doch nicht mehr so überraschend, wie das Wachstum der Mitgliederzahl seit 1894.

Aber auch diese Zahlen entscheiden noch nicht. Von großer Wichtigkeit für den gewerkschaftlichen Kampf ist bekanntlich das Verhältnis zwischen qualifizierten und unqualifizierten Arbeitern. Obwohl diese Entwicklung sich nicht zahlenmäßig festhalten läßt, so zeigt doch die ungemein rasche Vermehrung der Zahl der gewerblichen Arbeiter seit 1894 deutlich an, daß das Verhältnis sich sehr zu Ungunsten der qualifizierten Arbeiter verschoben hat. Es fand ein großer Schub vom platten Lande nach den Industriegegenden statt. Vergleicht man die Volkszählung von 1895 mit jener von 1900, so zeigen alle ländlichen Distrikte einen äußerst geringen Zuwachs oder sogar eine absolute Abnahme, während dagegen die Bevölkerung Berlins um 12,3 Proz. zunahm, die der Provinz Brandenburg um 10,1 Proz., Westfalen um 18 Proz., Rheinland um 12,8 Proz., Königreich Sachsen um 10,9 Proz. usw. Allein die Bevölkerung von Rheinland und Westfalen hat um 1,2 Millionen zugenommen. So hat der industrielle Aufschwung eine Masse Arbeiter in die Fabriken geworfen, die erst zum Massenbewußtsein erzogen werden müssen. Auch ausländische Arbeiter, besonders Italiener, wurden in Menge ins Land geführt. Schließlich hat sich ganz enorm die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Frauen und Kinder vermehrt. Man weiß, wie sehr all' diese Momente den gewerkschaftlichen Kampf beeinträchtigen.

Andererseits stieg die Konzentration des Kapitals. Leider giebt es keine fortlaufende Gewerbestatistik. Soweit Material vorliegt, zeigt folgende Uebersicht die Entwicklung:

	Steinkohle	Roheisen	Flußeisen	Bier				
1894	1899	1894	1899	1894	1899			
Arbeiter pro Betrieb	866	1143	236	336	475	677	?	?
	Steinkohle		Roheisen					
	1894	1899	1894	1899				
Produktion pro Betrieb	222 000 t	307 000 t	52700 t	75 400 t				
	Flußeisen		Bier					
	1894	1899	1894	1899				
Produktion pro Betrieb	31 000 t	45 000 t	4200 hl	6100 hl				

Dabei hat im Steinkohlenbergbau und in der Bierproduktion die Zahl der Betriebe absolut abgenommen, und die

Vereinigung mehrerer Werke und Fabriken im Besitz der gleichen Kapitalistengruppe kommt in dieser Statistik überhaupt nicht zum Ausdruck. Wie in den registrierten Industrien, so hat überall eine gewaltige Konzentration des Kapitals stattgefunden. Von den Kartellen sehen wir schon an dieser Stelle ab.

zieht man alle einschlägigen Momente in Betracht, so wird man kaum schlussfolgern können, daß sich die Stellung der deutschen Gewerkschaften im Kampf gegen das Kapital wesentlich verbessert habe; es wäre schon als Erfolg zu verzeichnen, wenn sie sich nicht verschlimmert hat. Von den besonderen Verhältnissen einzelner Gewerkschaften sehen wir dabei ab. Wer glaubt, die Gewerkschaften könnten jemals dem Kapital über den Kopf wachsen, lebt einen Stillstand der kapitalistischen Entwicklung voraus. Das giebt es aber nicht. Indessen die Gewerkschaften sich entwickeln, konzentriert sich das Kapital und werden immer neue Volksmassen proletarisiert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Mit Graf Bülow's Kanzlerherlichkeit hätte es zum längsten gedauert, wenn die Harden'sche „Zukunft“ sich, wie schon manchmal, als gut unterrichtet erwies. Wie sie mittheilt, soll bereits im August die Demission des Reichskanzlers bevorstehen und der heimkehrende — Graf Waldersee auf den so lange ersehnten Posten gelangen. Die Nachricht klingt so — glaubhaft, daß sie auch auf einer geschickten Kombination beruhen kann. Ebenfalls die „Zukunft“ will wissen, daß Fürst Philipp Eulenburg Statthalter von Elsaß-Lothringen werden soll. Und schließlich weiß das Blatt über einen dritten Günstling des Kaisers, Herrn Ballin, zu melden:

„Hat der Kaiser zu Herrn Ballin gesagt, es schade nicht, daß der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Jude sei? Herr Ballin verneint, die „Tante Voss“ bejaht die Frage. Es handelt sich, wie jeder merken muß, um keine Kleinigkeit. Damit in der Sommerhälfte der Streit nicht zur Staatsaktion werde, sei hier verhandelt: nicht zu Herrn Ballin, sondern zum Admiral Hollmann, der ihm den Generaldirektor vorstellen wollte, hat der Kaiser die den Antisemiten so unangenehmen Worte gesagt.“

Die Reichstagsersatzwahl im Kreise Neuwied, die nothwendig ist, weil der bisherige Vertreter, Vender, unlängst gestorben ist, wird am 31. August vorgenommen. Das Kreiswahlkomitee der Zentrumspartei hat als Kandidaten einen im Wahlkreise ansässigen Herrn Namens Wilh. Rupp in Engers aufgestellt. Der Kreis befindet sich seit 1873 im Besitze des Zentrums. Als Hauptgegner des Zentrums treten die Nationalliberalen auf, denen es indes nur einmal, 1871, gelang, ihren Kandidaten durchzubringen. Die Sozialdemokratie ist in dem Kreise nur schwach vertreten.

Der Staat ist gerettet! Wie die „Celle'sche Zeitung“ mittheilt, ist die Wahl zweier Sozialdemokraten zu Schulvorstehern in Celle von der Regierung nicht bestätigt worden. — Auf wie schwachen Füßen muß der preussische Staat stehen, wenn die Regierung sich fürchtet, zwei Sozialdemokraten zu Schulvorstehern zu bestätigen!

Ein Alarmsignal aus Bayern. Der bayerische Landwirtschaftsrath beschäftigte sich dieser Tage mit der Frage der Getreidezölle. Als im Laufe der Verhandlungen über die Stellungnahme der bayerischen Regierung auf der kürzlich in Berlin abgehaltenen Zollkonferenz vom landwirtschaftlichen Interessenstandpunkte aus Befürchtungen ausgesprochen wurden, äußerte sich der Vertreter des Staatsministeriums des Innern, Obergenerungsath Brettreich, dahin, er könne bestimmt erklären, daß die bayerische Regierung nicht für eine Erniedrigung, sondern für eine angemessene Erhöhung der Getreidezölle eingetreten sei. Die bayerische Regierung sei befreit, die Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle so weit zu treiben, als es möglich ist. Nun sind die Meinungen, wie hoch eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Zölle getrieben werden kann, bekanntlich sehr getheilt. So wurde die Frage der Getreidezölle auch in einer am 7. d. M. in Nördlingen abgehaltenen Versammlung des konservativen Vereins für den Ries behandelt. Abg. Luz-Heidenheim gab bekannt, daß er „von einem einflussreichen Führer einer einflussreichen Partei“ erfahren habe, daß dem Reichstage folgender Zollschutz vorgeschlagen werde: 6 Mark für den Doppelzentner Weizen und 5 Mark für Roggen, 4 1/2 Mark für Hafer und 4 Mark für Gerste. Darauf erwiderte der bayerische Landtags-Abgeordnete W e c h - Mathsb erg, daß diese Zölle viel zu niedrig seien und daß für die vier Hauptgetreidearten wenigstens ein Zoll von 7 bis 7 1/2 Mark pro Doppelzentner festgelegt werden müsse, wenn der Bauer nicht zu Grunde gerichtet werden solle. Auf seinen Vorschlag wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die heute von vielen Landwirthen und Gewerbetreibenden bejuchte öffentliche Versammlung des konservativen Vereins in

Hamburg. In der letzten Bürgerchafts-
sitzung, der letzten der Ferien, gelangte eine Er-
widerung des Senats zur Verlesung, betr. das Auskunfts-
ersuchen von Schack wegen der Wohnungsnot. Wir
glauben annehmen zu dürfen, daß der Senat wohl selbst
das Gefühl gehabt hat, auf das Auskunftsersuchen herzlich
wenig erwidern zu können. Sein Hinweis auf die Woh-
nungen der Schiffszimmerer-Genossenschaft, auf die Cholera-
baracken und die am 1. Oktober d. J. fertig werdenden
Wohnungen im Schuldtstift ist ebenso wenig geeignet, die
Aussichten auf dem Gebiete des Wohnungswezens zu bessern,
wie die Zusage, der Angelegenheit "weitere Aufmerksamkeit
schenken zu wollen". Damit wird die Wohnungsfrage nicht
um einen Schritt gefördert. Ein kräftiges Eingreifen ist hier
dringend von Nöthen. Eine längere Debatte veranlaßte
nochmals die Gehälter der Seminarlehrer und
Realschuldirektoren. Die vom Ausschuss em-
pfohlenen höheren Gehaltsätze, die in voriger Sitzung mit
knapper Mehrheit Annahme gefunden hatten, wurden dies-
mal abgelehnt. In dieser Frage war wieder einmal "Rechte
Hand, linke Hand, beides vertauscht", denn die Senats-
kommission, welche die Ausschussanträge bekämpfte, fanden
ihre Unterstützung hauptsächlich auf der Linken. Die Linke
als "Senatsgarde", das ist allerdings ein selbsterleuchtendes
Bild.

Wilster. Militärische "Toleranz". Ein
hiesiger Arbeiter, der zu einer Uebung eingezogen war, muß
anstatt am Mittwoch zu seiner Familie zurückzukehren, noch
5 Tage Arrest in Rendsburg abtun. Der Mann hatte
diverse mitgewonnene Gewehre in die "Schleswig-
Holsteinische Volkszeitung" eingeschlagen.

Riel. Neuer Sternbergprozeß. Riel wird
demnächst, so wird der "Neuen Hamb. Ztg." berichtet, in
die traurige Lage versetzt sein, einen neuen Sternbergprozeß
in seinen Mauern abzuwickeln, der den Berliner Fall noch

in den Schatten stellen wird. Ein 73 jähriger Rentner,
wohnhast in der vornehmsten Gegend der Stadt, hat es in
der schamlosesten Weise unternommen, Schulkinder gegenseitig
zu verkuppeln. Auch minderjährige Mädchen sind dem alten
Sünder zum Opfer gefallen, während seine Herrenkundschaft
aus Knaben von etwa 14 bis 16 Jahren bestand. Sämtliche
Kinder, die in Frage kommen, entkommen den vor-
nehmsten Familien. Das Geschäft betrieb der Gedachte, der
schon verhaftet ist, in der Weise, daß den männlichen Ver-
suchern ein Eintrittsgeld von 6 Mark auferlegt wurde. Von
dieser Summe bekamen die Mädchen 3 Mk., der Rest war
sein Sündenlohn.

Schwerin. Eine Hebamme wegen fahr-
lässiger Tödtung verurtheilt. Die Straf-
kammer verurtheilte die Hebamme Hasselbrink in Stolpe bei
Parchim, die beschuldigt wurde, den ihr als Hebamme ob-
liegenden Pflichten dergestalt zuwider gehandelt zu haben,
daß daraus in zwei Fällen Gefahr für das Leben und die
Gesundheit zweier Wöchnerinnen entstanden und in einem
dritten Falle der Tod einer Wöchnerin herbeigeführt worden
ist, zu insgesamt neun Monaten Gefängniß und
50 Mark Geldstrafe. Der Staatsanwalt hatte für den
einen Fall allein drei Jahre Gefängniß beantragt. — Der
Vorsitzende des Staatsministeriums,
v. Bülow, ist in der Nacht zum Sonnabend nach kurzer
Krankheit verstorben.

Sprechsaal.

Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegen-
über keinerlei Verantwortung.

Die Bauarbeiterkommission beschwert sich in einem Artikel
des "Volksboten" über das schlechte und mangelhafte Gerüst am
Neubau Ecke König- und Walmstraße. Ich bin nun der Ueber-

zeugung, daß ein Unglücksfall nach dieser Richtung hin gänzlich
ausgeschlossen ist. Stehen doch die Aufriecher, die nicht gerade ge-
schnitten sind, immer mitten auf dem Neziegel und ist somit ein
Zwischenstücken, wie geschehen, unmöglich. Aus Mangel an Ne-
riegeln sind die drei fehlenden nicht entfernt worden; wenn sie in
der Mitte eines Fensters liegen, so sind sie für den aufgestellten
Aufriecher zwecklos. Selten sieht man einen Bau, der so vollstän-
dig mit Neziegeln versehen ist, wie dieser. Von einem Mangel
an Gerüst kann auch keine Rede sein; mit dem jetzt noch vorhande-
nen Gerüst kann mindestens noch ein solcher Bau berüstet werden.
Besichtigt wurde das Gerüst von einem Hauptpolizeibeamten am 13.
Juli und zwar in eingehender Weise. Ich bat den Herrn, mir
etwaige Mängel mitzutheilen; derselbe war aber nicht dazu in
der Lage. Uebrigens ist das Gerüst von Mauern aus-
geführt worden, welche schon so lange beim Meister
Stapelstet arbeiten, als dieser selbstständig ist. Von einem Ueber-
haken kann gar keine Rede sein, wie mir die Leute, welche die
Rüstung gemacht haben, bezeugen können. Auffällig ist nur, daß
sich kein Mitglied der Bauarbeiterkommission zwecks Besichtigung
des Baues bei mir gemeldet hat; ich wäre gerne bereit gewesen,
dem Herrn den Bau zu zeigen, wie ich auch jederzeit zu einer
mündlichen Aussprache zu Diensten stehe.

S. Bedmann.

Briefkasten.

Gewerkschafts-Ausflug-Komitee. Am Dienstag
Abend 8 1/2 Uhr im Vereinshaus.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 13. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.
Rügelrinder wurden 1130 Stück, davon vom Norden — vom
Süden — 514. Preise: Sengschweine — Mk. Verbandschweine,
schwere 58—59 Mk., leichte 60—61 Mk., Sauen 45—53 Mk. und
Ferkel 58—59 Mk. pr 100 Pfd.

Dankagung.
Allen Freunden und Bekannten, die meinem
Sohne das letzte Geleit gaben und seinen Sarg
mit Kränzen schmückten, der Section der Kohlen-
arbeiter für die große Theilnahme meinen innigsten
Dank
Peter Olsson.

Neue diesjährige
Sommerfang - Heringe
2 Stück 15 Pfg. empfiehlt
Heinrich Luckmann, Fadenburg.

H. Heitmann
Uhrmacher
70 Beckergrube 70.
Federn-Einsetzen 1,00 Mk.
Uhren-Reinigen 1,50 Mk.

Uhren reinigen . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
1 Jahr Garantie.
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Südrstraße 32.

**Kimbeeren, Johannisbeeren
und Kirschen
werden ausgepreßt
Huxstrasse 94.**
1901er Frühbrut
Gänse! Enten! Hühner!
garantirt lebende Ankunft franco und zollfrei
per Nachnahme: 7 Stück große vollkommen
schlachtreife Gänse Mk. 20; 15 Stück schönste
fettfleischige Enten Mk. 21; 20 Stück fetter
Schlachthühner Mk. 18; 15 Stück baldlegete
Zuchthühner Mk. 20.
M. Kaphan, Bobrowooczyńska.

Im Verlage der Franckh'schen Verlagsband-
lung, Stuttgart, erscheint:
**Behse's Illustrierte Geschichte
des preussischen Hofes**
des Adels und der Diplomatie vom großen
Kurfürsten bis zum Ende Kaiser Wilhelms I.,
fortgesetzt von Behse redivivus.
Einzige umfangreiche, bis zur neuesten
Zeit fortgeführte und **unabhängig**
geschriebene Geschichte des
preussischen Hofes.
In 30 Heften zu 50 Pfg. oder gebunden in 6 Abtheilungen
à Mk. 2,50, oder nach Erscheinen in 2 feinen Geschenkbänden geb. Mk. 18,50
(auf Wunsch gegen Monatsraten zu Mk. 2.— bis Mk. 3.—)



Prinzessin Eliza Radziwiłł,
Jugendgeliebte Kaiser Wilhelms I.

Wichtig für jeden Arbeiter
ist das soeben im Verlag von **R. Lipinski** erschienene:
**Merkbüchlein über das Recht
im gewerbl. Arbeitsvertrag.**
Bearbeitet nach dem Bürgerl. Gesetzbuch und der Reichsgewerbeordnung.
Preis 10 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Im Verlag "Aufklärung", Berlin (Verlag der Socialistischen Monats-
hefte) ist soeben erschienen:

Die Helden der Menschheit.
Dasselbe ist seiner volkstümlichen Verständlichkeit wegen jedem Bildungs-
besitzenden sehr zu empfehlen.
Jeder Lebensbeschreibung ist das Bild des Betreffenden beigegeben.
Das Werk erscheint in ca. 50 Lieferungen à 20 Pfg. und ist zu beziehen
durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
sowie deren Colporteurs.

**Oeffentliche
Schuhmacher - Versammlung**
am **Mittwoch den 17. Juli 1901**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstrasse 50/52.**
Tages-Ordnung:
Die Socialpolitik im deutschen Reiche.
Referent: **College C. Schaumburg-Hamburg.**
Verschiedenes.
Um recht zahlreiches und prächtiges Erscheinen ersucht
Der Einberufer.
NR. Die Mitgliederversammlung am Dienstag Abend fällt aus.

**Außerordentliche
General-Versammlung**
der Sterbekasse der Maurer
am **Donnerstag den 18. Juli 1901,**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.**
Tages-Ordnung:
Statuten-Änderung. — Verschiedenes.
Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht
Der Vorstand.

Fahrrad, neu, sehr billig
Fischstraße 27, p. 1.

**IN FREIEN
STUNDEN**

**ILLUSTRIRTE-ROMAN
BIBLIOTHEK
HEFT 10 - PFENNIG**

Passagierdampfschiffahrt.
Ab Travelpavillon 2,00 Nachm. Lübeck-Trave-
münde täglich. Lübeck-Dassow Mittwoch und
Sonnabends. Näheres Fahrplan.

**Mitglieder-
Versammlung**
der
Schauerleute
am **Dienstag den 16. Juli**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.**
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 2. Quartal.
2. Kartellbericht.
3. Bericht der Lohncommission.
4. Fragekasten und Verschiedenes.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist drin-
gend nothwendig.
Der Vorstand.
NR. Diejenigen Mitglieder, welche das Hilfs-
comitee zur Reisezeit gebildet haben, werden zu
erscheinen ersucht.
**Verband der Fabrik-, Land-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands**
(Zahlstelle Lübeck.)

Versammlung
am **Dienstag den 16. Juli**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.**
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Kartellbericht.
3. Fragekasten.
4. Verschiedenes.
Die Ortsverwaltung.

Die französischen Parteiverhältnisse

Sind durch den Lyoner Kongress keineswegs gebessert worden. Der „Einigungskongress“ brachte nicht den Zusammenschluß; im Gegenteil, eine starke Minorität verließ den Kongress, als eine ihr genehme Resolution keine Ausnahme fand, während ein Gruppe, die „Partie Ouvrier Français“ (Guesdisten) den Kongress überhaupt fern gelassen waren. Die letzteren haben sich sodann mit den „Blanquisten“ (Baillant), der „Kommunistischen Alliance“ und einer Anzahl sogenannter selbstständiger Gruppen vereinigt, d. h. nicht etwa verschmolzen, sondern nur kartelliert zur „Sozialistischen revolutionären Union.“ Auf der anderen Seite steht das „General-Komitee“, dem sich außer den „Unabhängigen Sozialisten“ (Saurès) eine große Anzahl selbstständiger Gruppen angeschlossen hat; von ihren sozialistischen Freunden von links werden sie kurzweg die „Ministeriellen“ genannt.

Dieselbe Scheidung hat sich im Parlament vollzogen; die sozialistische Fraktion der Kammer, die bis zum Lyoner Kongress trotz aller vorhandenen Gegensätze nach außen geeint da stand, bei den Abstimmungen auch meist zusammenhängend, hat sich in zwei Gruppen gespalten: in die sozialistisch-revolutionäre Gruppe (Baillant u.) und die parlamentarische Gruppe. Die beiden Fraktionen haben seitdem bei den meisten Abstimmungen im entgegengekehrten Sinne gestimmt. So trat z. B. bei Verathung des Altersrenten-Gesetzes der linke Flügel für eine nachträgliche Befragung der Unternehmer und Arbeiterorganisationen ein, während der andere Flügel dies ablehnte.

Beide Gruppen sind nun auch mit Manifesten an die sozialistisch denkende Arbeiterschaft hervorgetreten, beide wenden sich an ihre Genossen mit der Aufforderung, möglichst viele Anhänger zu werben. Aus dem Manifest des rechten Flügels, das in diesen Tagen erschienen ist, sei ein Absatz zitiert, der die gegenwärtige Auffassung dieser Gruppe über den „Ministerialismus“ charakterisirt.

„Die Theilnahme eines oder mehrerer Sozialisten an einem bürgerlichen Ministerium, über die schon zweimal auf einem internationalen und auf einem nationalen Kongress entschieden wurde, ist ausdrücklich abgelehnt worden. Die sozialistische Partei ist und muß bleiben: anti ministeriell. Andererseits muß die Stellung der Partei gegenüber dem jetzigen Ministerium ganz die gleiche sein, wie gegenüber allen anderen bürgerlichen Ministerien, d. h. sie hat sich einzig und allein leiten zu lassen von dem Interesse des sozialistischen Proletariats.“

Von diesem Gesichtspunkte aus soll in Zukunft — so hatte schon Saurès kurz nach dem Lyoner Kongress erklärt — bei Verathungen und Abstimmungen in der Kammer vorgegangen werden. Liegen die Handlungen des Ministeriums im Interesse des Proletariats, so soll es seitens der Sozialisten Unterstützung finden, wo nicht, soll es angegriffen werden ohne Rücksicht darauf, daß ein Sozialist wie Millerand ihm angehört. Der Fall Millerand, so heißt es im Manifest weiter, müsse aus den Parteidiskussionen ein für allemal ausgescheiden, durch die Annahme der Resolution Bestand sei er endgültig erledigt.

Sind durch den offenen Bruch die Parteiverhältnisse gewiß nicht gebessert, die Gegensätze vielmehr, zunächst wenigstens, verschärft, so ist doch nicht zu verkennen, daß eine gewisse Klärung vor sich gegangen ist. Der oben bezeichnete Standpunkt der „Ministeriellen“ ist geeignet, die vom linken Flügel geforderten zu entwerfen, beide kommen einander näher. Dies und der Druck der äußeren Umstände dürften vielleicht doch dazu beitragen, die endliche Verständigung im Interesse des gesammten französischen Proletariats zu beschleunigen.

Es dürfte zur Beurtheilung der französischen Verhältnisse von Werth sein, daß der Ausschuh des allgemeinen Berg-

arbeiterbundes, dessen Sitzungen am Donnerstag geschlossen wurden, nach einer Medlung der „Wojf. Ztg.“ fast einstimmig eine Tagesordnung beschloß, in der ausgesprochen wird, daß von parlamentarischen Methoden nichts für das Proletariat zu erwarten sei und die Theilnahme eines Sozialisten an der Regierung sich nicht empfehle. Solcher Beschluß wäre in Deutschland unmöglich.

Soziales und Partelleben.

Streiks und Lohnbewegungen.

Der Streik der Steinbrucharbeiter in Wommern bei Magdeburg wurde nach einer Dauer von 22 Wochen ergebnislos beendet. — Der Cigarrenarbeiter-Ausschuh in Kaldenkirchen (Rheinland) hat nach viermonatlicher Dauer mit einem vollen Siege der „christlichen“ Tabakarbeiter-Organisation geendet. Von den Friedensbedingungen wollen wir folgende erwähnen: Den Arbeitern steht es frei, einer Organisation anzugehören. Sämtliche Arbeiter werden zu den alten Lohnsätzen eingestellt; Maßregelungen dürfen nicht vorgenommen werden. Uebrigens ist noch ein Satz eingefügt, in dem es heißt, daß die Arbeiter human behandelt werden müssen, daß aber auch die Arbeiter es sich zur Ehre anrechnen, nur gute Waare zu machen, damit die Unternehmer konkurrenzfähig bleiben. — Die Zündholzarbeiter und Arbeiterinnen von Pantin (Frankreich) befinden sich im Streik; an demselben sind 650 Personen theilhaft. Die Zündholzfabrikation befindet sich in Frankreich, wie die ganze Tabakfabrikation, ausschließlich in den Händen des Staats. Die Arbeiter von Pantin verlangen eine Lohnzulage von 1 Fr. pro Tag, weil die seit einiger Zeit eingeführten Produktionsänderung die Arbeiter zu größeren Leistungen zwingt. Das Syndikat der Arbeiter war schon mehrfach bei dem Direktor vorstellig geworden; dieser hat es aber stets abgelehnt, bei der Finanzverwaltung eine Erhöhung der Lohnsätze zu beantragen. Die Streikenden haben nunmehr drei Delegirte gewählt, welche beauftragt sind, ihre Sache vor der Finanz-Verwaltung und dem Finanzminister zu vertreten. Wie nachträglich gemeldet wird, sind die drei Delegirten der Streitenden bereits vom Minister der Finanzen empfangen worden. Bezüglich der Lohnänderung der Produktion nur eine vorübergehende sein werde. Alle übrigen Beschwerden der Arbeiter wolle er auf das Eingehende prüfen. Die ministerielle Antwort befriedigte die Streikenden, und sie beschloßen in einer nachfolgenden Versammlung, den Streik aufzuheben.

Ein kommunaler Arbeitsnachweis

ist unlängst in Kopenhagen eröffnet worden. Am Eröffnungstage meldeten sich bereits 400 Arbeitslose beiderlei Geschlechts; 50 davon konnte sogleich Arbeit nachgewiesen werden. Die Verwaltung des Nachweises ist eine paritätische; sie besteht aus einem Bürgermeister, der den Vorsitz führt, zwei Stadtverordneten, — darunter P. Knudsen, einer der hervorragendsten Führer der Sozialdemokratie Dänemarks, — vier Vertretern des „Arbeitgeberbundes“ und vier Vertretern des „Gesamverbandes der Gewerkschaften.“ Die Arbeit wird unentgeltlich vermittelt; wer Arbeit nachgewiesen erhält, kriegt eine Karte, die er, wenn er mit dem Arbeitgeber einig wird, unfrankirt in den nächsten Briefkasten wirft. „In Norwegen,“ schreibt unser Kopenhagener Bruderorgan, „hat Christiania bereits ein städtisches Arbeitsnachweis-Bureau, in Schweden wird ihre Errichtung vorbereitet. Hier kann bald die Rede von einem skandinavischen Arbeitsnachweis sein. Und endlich wird Deutschland auch mit hineingezogen und der Arbeitsnachweis wird paugermanisch organisiert, um einen Björnsonischen Ausdruck zu gebrauchen.“

Das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel

hat eine Bibliothek angelegt, welcher bis jetzt regelmäßig die Publikationen der Arbeits- bzw. Gewerbe- und Handelsminister von Frankreich und den Vereinigten

Staaten von Nordamerika sowie die des italienischen Ackerbauministeriums zugehen. Außerdem senden die sozialistischen Parteien der verschiedenen Länder, so die deutsche, französische und schweizerische, ihre Publikationen, Broschüren, Berichte u. ein; andere, wie die bulgarische, finnische, armenische und australische, schicken regelmäßig ihre Zeitungen. Die Sitzung des Internationalen Komitees, welche das Sekretariat für diesen Monat in Anregung gebracht hatte, kam, wie letzteres bekannt giebt, nicht zustande, da ein großer Theil der Delegirten an der Theilnahme verhindert ist.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik.

Bei einem Brande in Bartlow (Pommern) verbrannte am Donnerstag ein Tagelöhner. Eine Frau sowie ihr Sohn erlitten schwere Brandwunden. — In einem Fall von Heiterstörung hat, wie aus Rathenow berichtet wird, in dem benachbarten Dorfe Barck am Donnerstag die Ehefrau des Wüdners Eckardt ihre 1-jährige Tochter, ihren 2-jährigen Sohn und sich selbst im Waichstiel ertränkt. Die drei Mörder von Bernau bei Berlin, der Postkassierer a. D. Stern, Gucke und Telke, die im Mai dieses Jahres ihren Zwiegeißelten Cohnik mündlings umgebracht hatten, haben sich, wie jetzt durch die Berliner Kriminalpolizei festgestellt ist, wenige Tage vor der Mordthat in Berlin an einigen Einbruchsdiebstählen in Uhren und Goldwaaren theilhaft. Ihre letzte Diebstahl führten sie bei dem Uhrmacher Kunkel aus. Bei der Theilung der Beute ist es zwischen Cohnik, der mit von der Parthe war, und Stern zu Zwistigkeiten gekommen, die in dem letzteren wohl zuerst den Plan zur Befreiung des Cohnik heranzureifen ließen. Als C. bei den weiteren Verbrechen mit Aufdeckung derselben drohte, ist der Plan in der bekannten Weise zur Ausführung gekommen. — Ein „gejegnetter“ Familienvater ist der frühere Straßenbahnschaffner Henry Reuning in Berlin. In zehn Monaten hat ihm seine Frau fünf Kinder, zwei Knaben und drei Mädchen geboren und zwar im vergangenen Jahre Drillinge, in voriger Woche Zwillinge. Das Ehepaar ist seit dem 25. September 1892 verheirathet; die jetzt 29-jährige Frau hat in dieser Zeit 15 Kinder geboren und zwar außer den erwähnten zwei Geburten noch dreimal Zwillinge und vier Einzelgeburten, insgesammt elf Knaben und vier Mädchen. Der Mann, der früher auch sein eigenes Geschäft betrieb, ist leider arbeitslos, so daß die Frau gezwungen war, schon am zweiten Tage nach der Geburt hinter das Waichstiel zu treten. — Die Frau Restaurateurs Salomon aus Charlottenburg stand dieser Tage vor der dritten Strafammer am Landgericht II in Berlin wegen schwerer, unheimlicher Mißhandlung ihres Kindes. Die Stiefmutter hat schon einmal wegen der Martern, die sie dem unglücklichen Geschöpf angedeihen ließ, ein Jahr Gefängniß erhalten. Sie wurde diesmal zu 4 1/2 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Bei einem im Verlaufe einer Billardpartie in einem Restaurant in Charlottenburg zwischen den Spielern entstandenen Streit wurde ein Arbeiter von den beiden Mitspielern angegriffen und über das Geländer der Veranda in den Hof hinausgestürzt und getödtet. — Wegen Ueberschreitung des Zuchtungsrechts wurde der Rektor Otto Wilhelm Neumann aus Tumbor von der Strafammer in Rumburg a. S. zu 200 Mk. Geldstrafe und zu einer an die Mißhandlungszahlende Buße von 30 Mk. verurtheilt. Er hatte einem Schulmädchen Budent wegen einer ganz harmlosen Veranlassung auf den Rücken und auf den Oberarm eine Menge erhebliche Stockschläge (es sollen gegen hundert gewesen sein) verabreicht, es mit dem Kopfe gegen den Kopf eines anderen Mädchens gestoßen und schließlich ihm auch noch Ohrfeigen gegeben. — Wegen Mädchenhandels verurtheilte das Schwurgericht in Dortmund den angehenden Händler Otto Pfeiffer aus Berlin zu drei Jahren Zuchthaus und acht Jahren Ehrverlust. — Ein irrthümlicher Böttchergehilfe

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Carl Emil Franzos.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Namentlich wurde der geschwisterliche Verkehr zum Gegenstand unerhörlicher Fäders. Judith bespöttelte seine Freunde im Ghetto, ihre Rede- und Denkweise, ihr Gehaben und ihre Lebensführung, wozu ja allerdings Grund genug vorlag; Rafael wurde nicht müde, verachtungsvoll von dem Preisrichter und seinen Gästen zu sprechen, und zur Entfindung brauchte auch er wahrlich nicht zu greifen. Herr Ludwig von Wroblewski war der höchstgestellte, aber keineswegs der geachtetste Mann der Stadt, weil ihm die Leute einige an sich gute Eigenschaften nicht verzeihen konnten. Während andre Männer seines Standes, in veralteten Anschauungen befangen, gleichsam die Vorsehung ihres Sprengels spielen wollten und die Bewohner unablässig zur Verbesserung von Wegen und Brücken drängten, war er der Meinung, daß reise Männer ihre Angelegenheiten selbst am besten ordnen könnten, und während jene, wenn ein Verbrechen geschehen war, dem Schuldigen nachspürten, schien seinem feinen sittlichen Empfinden das Bewußtsein des Freiwels eine genügende Strafe für den Mißthäter. Auch die Beschäftigung mit den Streitigkeiten um Geld und Gut war ihm peinlich. Waren Kläger und Beklagter ganz arme Leute, so glaubte er am humansten zu handeln, wenn er den Akt ruhig verstauben ließ; wo ihn jedoch solche Bedenken nicht hinderten, wandte er den Prozeßen seine volle Thätigkeit zu, und während andre Richter es vermieden, mit einem der Streitenden zu sprechen und sich auf das damals geltende schriftliche Verfahren beschränkten, erkannte er, wie wenig zureichend dies Verfahren sei und pflegte sich daher von den Parteien unter vier Augen die Gründe aufzählen zu lassen, die für ihr Recht sprachen. Selten noch mag ein Richter Sonne und Wind so gewissenhaft vertheilt haben;

hatte z. B. der Kläger bloß fünfhundert, der Beklagte tausend Gründe beigebracht, so ruhte er nicht eher, bis der Kläger das Gleichgewicht hergestellt, was dann freilich die Entscheidung sehr erschwerte; ging es gar nichts anders, so überließ sie Herr von Wroblewski dem Schicksal; er zog für jede der beiden Parteien eine Karte, die höhere gewann. Das darf nicht verwundern; die Karten waren ihm überhaupt sehr vertraut; ein vielbeschäftigter Mann muß seine Zerstreuung haben; allerdings zerstreute sich Herr v. Wroblewski nicht bloß allabendlich, sondern auch, sofern er nur Partner fand, auch vor- und nachmittags. Er spielte alles, am liebsten freilich, als liberaler Mann und Feind des Polizeistaates, die verbotenen, die Hazardspiele. Außer Hause wechselte sein Glück oft, an seinem eigenen Tische — er bewohnte das erste Stockwerk in Trachtenberg's Hause — gewann er immer. Dieser merkwürdige Zufall wurde viel besprochen und steigerte die Verehrung für den Preisrichter nicht erheblich. Vielleicht jedoch bewährte sich auch hier das alte Sprichwort vom Glück im Spiel und Unglück in der Liebe; Herr von Wroblewski war mancher Dame der Stadt gefährlich geworden, aber in seinen eigenen vier Pfählen hatte er sich geringer Härlichkeit zu erfreuen. Seine Gattin, Frau Anna, eine starke Blondine am Ausgang der Dreißig, stammte aus einem alten, polnischen Geschlecht, war aber eine warme Anhängerin des Metternich'schen Regimes, welches sich bekanntlich auf Kirche und Armee stützte; auch von ihr war es schwer zu entscheiden, ob sie sich lieber auf den dicken Prior der Dominikaner, Vater Hieronymus, oder auf den geschmeidigen Hufaren-Mittelmüller, Herr v. Barass, stützte. Sie hatte ihre Mädchenjahre im Hause ihrer Tante, der Gattin eines der höchstgestellten Beamten in Lemberg, verbracht und wußte dem kinderlosen Ehepaar das Leben so angenehm zu machen, daß der dankbare Rhein ihr eine Mitgift und den Bräutigam schaffte, auch in der Folge noch für sie sorgte. Auch sie schien ihm ein stetes, dankbares Erinnern bewahrt zu haben, und dadurch erklärte sich auch das

Naturspiel, daß ihr ältestes Töchterchen Wanda dem gütigen Rhein sehr ähnlich sah. Der einflußreiche Mann erhielt Herrn Ludwig auf seinem Posten, welche Klagen immer gegen ihn erhoben wurden, und darum erachteten sich auch die Honoratioren der Stadt nicht für verpflichtet, strenger und sittlicher zu denken als die Regierung. Die Empfangsabende des Herrn Preisrichters waren die glänzendsten auf fünf Meilen im Umkreis; freiwillig blieb ihnen niemand fern. Damit pflegte auch Judith den Bruder zu schlagen, wenn er wieder einmal seine Verachtung über den Mann im ersten Stockwerk aussprach, und im Grunde wußte auch Trachtenberg dem Sohne auf solche Reden nicht viel anderes zu erwidern. „Du bist jung,“ sagte er ihm, „und willst die Welt besser machen! Aber wenn Du älter wirst, so wirst Du erkennen, daß es nur eine Möglichkeit giebt: sich selbst immer mehr zum Guten zu erziehen. Dieser Pflicht ringe auch ich nach; mehr zu thun ist mir — wenigstens in unseren Zeiten und Umständen — nicht möglich. Gewiß, Wroblewski ist ein bestechlicher Richter, ein Falschspieler, ein Schurke. Würde er aufführen es zu sein, wenn ich den Verkehr mit ihm abbrechen wollte? Ich habe meinen Einfluß auf ihn nie zu einer Schlechtigkeit benutzt; so oft er mir nahe gelegt hat, sein Vermittler bei einem unjauberen Geschäft zu sein, ich habe es stets abgelehnt. Er wirbt mir Kunden, dafür wohnt er umsonst; er spricht mir meine Forderung zu, wenn ich sie einklagen muß, dafür bekommt er zwanzig Prozent. Thäte ich's nicht, so würde er einen andern Fabrikanten empfehlen, und ich käme auch zu meinen achtzig Prozent nicht.“

„Gut! Aber Judith?“ wandte Rafael ein, „fordert es auch Dein Geschäft, daß Judith jeden Dienstag in dieser Gesellschaft verweilt?“

„Warum sollt' ich ihr das Vergnügen nicht gönnen?“ war die Antwort. „Der Hausperr ist verächtlich, die Hausfrau nicht tadellos, aber die Gäste? Auch die Tochter

hat in Dettelbach bei Würzburg seine Mutter mit einem Weisheit getödtet und seinen Vater schwer verlegt. — Bei dem Brand in Pleystein (Böhmen) sind nach amtlicher Feststellung 73 Haupt- und 76 Nebengebäude, somit die Hälfte der Stadt eingäschert worden. Der Schaden beträgt eine halbe Million Mark. Der Prinzregent hat den Abgeordneten sofort 7000 Mark überwiesen. — Aus Donau-Eschingen wird gemeldet: Der Kassirer Strohe von der Dortmunder Bank wurde wegen Unterschlagung während seines Kurantenthalts verhaftet; er vergiftete sich im Gefängnis. — Ein heftiges Erdbeben wurde nach einer Meldung aus Laibach in Sagor am 8. Juli um 11 Uhr nachts mit südwestlicher Richtung gespürt. In Trisk (Dankstien), wo 1898 und 1899 fünfzig Erdbeben die Häuser zerstörten, fand Sonntag vor acht Tagen ebenfalls ein heftiges Erdbeben statt. Die Bevölkerung ist sehr beunruhigt. — Aus Budapest wird der „N. Fr. Presse“ gemeldet: Der 22jährige Jurist Sontko geriet mit seiner Schwefter Alla in einen Streit, in dessen Verlaufe das Mädchen einen Revolver aus der Tasche zog und sich eine Kugel in den Kopf schoß. Als Sontko dies sah, öffnete er das Fenster des im 2. Stock gelegenen Zimmers und warf sich hinab. Er trug lebensgefährliche Verletzungen davon. — In Satoralia Uihely Ungarn, Komitat Komitat) kamen bei einem Brande eine Frau und ein Kind in den Flammen um. Vier Häuser sind niedergebrannt. In Horla im Gömörer Komitat ist eine Papierfabrik völlig niedergebrannt. — In den Westindia-Doct in London brach Freitag Vormittag Feuer aus, das mehrere Gebäulichkeiten, worin Haus, Fuder und Holz lagerte, zerstörte; ein Feuerwehrmann wurde verlegt. Erst Nachmittags gelang es, das Feuer zu bewältigen. — Ein leichtes Erdbeben wurde am Dienstag in dem nordenglischen Eendistrict beobachtet. In Ambleside hörte man ein eigenenthümliches Donnern unter der Erde. Die Bewegungen der Erde und die Erschütterung wurde von verschiedenen Orten beobachtet. Am 1. Juli 1885 bemerkte man in derselben Gegend ein ähnliches Erdbeben. — In Limerick (Irland) wurde ein Arbeiter unter der Anklage, einen anderen Arbeiter ermordet zu haben, zum dritten Male vor die Geschworenen gebracht. Bei den zwei ersten Verhandlungen konnten sich die Geschworenen über den Wahrheitspruch nicht einigen und auch bei diesem dritten Male waren sie verschiedener Ansicht, sodaß der Mann zum dritten Male zurückgestellt werden mußte. — Auf der von New-York über Chicago nach St. Louis gehenden Bahnlinie ist nahe bei Springfield in Pennsylvania eine Brücke eingestürzt. 9 Arbeiter wurden getödtet und 8 verletzt. Die Verunglückten sind meist Italiener.

Ein frecher Bursche. Ein großer Gelddiebstahl ist am Mittwoch Nachmittag beim Viehhändler Daniel Schulze in Giesmarode bei Braunschweig verübt worden. Die Diebe stiegen in Abwesenheit der Bewohner in das Haus ein, thaten sich an den vorgefundenen Getränken gütlich und nahmen dann eine Kaffette mit Westpavieren und Geld im Betrage von 15 000 Mk. mit. Thäter ist der 19jährige, seit einiger Zeit fleißig verfolgte Jagdtechniker Karl Bape aus Braunschweig, der zwei im gleichen Alter stehende Burschen als Mitthäter gehabt hat. Bape hatte Tags zuvor von Hannover aus, wo er sich vermuthlich auch jetzt wieder hingewandt hat, eine Karte etwa folgenden Inhalts geschrieben: „Liebe Eltern! Am Mittwoch (9.) komme ich dorthin, um wieder einmal einen Einbruch anzuführen. Es grüßt Euch Euer Euch liebender Sohn und Einbrecher.“ B. hat dieser Ankündigung gemäß gehandelt. Wie sich herausstellte, hat er bald nach Ausföhrung des Einbruchs in einem Garderobengeschäft am Steinwege neue Kleider gekauft. Seine Genossen haben sich nach Verübung der That anscheinend sofort von ihm getrennt.

Nach eine Majestätsbeleidigung! Am 9. ds. Mts. wurde in öffentlicher Sitzung vor dem Landgericht in Greifswald gegen den domizillosen Tischler Ernst Kryszolm wegen Majestätsbeleidigung verhandelt. Auf der Herberge zu Ankam füllten im Vorjahre die „Reisenden“ ihre unfreiwillige Nahe damit aus, daß sie sich mit der „höheren Politik“ beschäftigten und dabei naturgemäß auf das aktuelle Thema der Chinawirren zu sprechen kamen. Wie es heißt, wurde die Chinapolitik der Regierung einstimmig verurtheilt. Der Angeklagte, dessen Vater den Krieg 1870/71 mitgemacht, inzwischen erwachsenfähig und ohne Rente ist,

hat eine heftige Abneigung gegen die Selbstzüge und äußerte im Laufe des Gesprächs, wenn er nach Stettin komme, werde er sich den Kaiser „kapern“. Zu dem Ausdruck „kapern“ wurde eine Beleidigung gefügt und Angeklagter deshalb zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Aus der Kaserne. Am 14. Juni ds. Js. wurde der Pionier Joh. Maier wegen Vergehens wider die Pflicht der militärischen Unterordnung vom Kriegsgericht in Stuttgart zu 3 Jahren 4 Monaten Gefängnis verurtheilt. Dagegen legte der Angeklagte wie der Gerichtsherr Vernunft ein. Das Oberkriegsgericht in Stuttgart hat nun den Maier zu 3 Jahren 6 Monaten verurtheilt. In der Verhandlung wurde festgestellt: Der Maier hatte einen ihm auf der Straße begegnenden Unteroffizier nicht gegrüßt; dieser that, als bemerke er den M. nicht, allein Maier reizte ihn durch Zuruf und ging schließlich, als der Unteroffizier seine Persönlichkeit feststellen wollte, zu Thätlichkeiten über, indem er ihm vor die Brust stieß, daß er hinfiel, und dann mit den Fäusten bearbeitete.

Diebstahl der „Sternberg-Affäre“ fordert noch immer ihre Opfer. In den letzten Tagen wurden wiederum mehrere Personen von der Strafkammer abgeurtheilt. Ein 32 Jahre alter Tagelöhner erhielt, nachdem er schon früher wegen solcher verübter Verbrechen zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt worden war, wegen thätlicher Beleidigung, Verletzung öffentlichen Ansehens und Verstoßes gegen § 176, Abs. 3, eine Gefängnisstrafe von 18 Monaten. Beantwagt waren 2 Jahre Zuchthaus. Der Angeklagte wurde sofort verhaftet. — Am 15. November v. Js. wurde ein Kohlenhändler wegen desselben Vergehens zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt. Das Reichsgericht hob das Urtheil aus formalen Gründen auf und verwies die Sache an die Strafkammer zur nochmaligen Verhandlung zurück. Donnerstag fand nun diese statt. Sie endete mit der Verurtheilung des Angeklagten zu der gleichen Strafe wie vorher. — Ein aus der Untersuchungshaft vorgeführter Kaufmann, der 40 Jahre alt und verheirathet ist, erhielt wegen dieser Verbrechen 9 Monate Gefängnis. Er hatte alle Schuld bestritten, hat aber vor der Urtheilsverkündung um Rehabilitation milderender Umstände. Er hatte die unzüchtigen Handlungen am Weihnachtsabend in seiner Wohnung unter dem Weihnachtsbaume mit Kindern vorgenommen.

Der bestrafte Standesbeamte. Der Bürgermeister und Standesbeamte Jakob Bieroth aus Fintzen bei Mainz sollte im März den Tod eines verunglückten zweijährigen Kindes beurkunden, die vor ihm erscheinene Mutter konnte aber in ihrer Aufregung den standesamtlichen Akt nicht unterzeichnen. Der Bürgermeister sandte nun den Akt in die Wohnung der Eltern, wo der Vater des Kindes, der krank zu Bette lag, seine Unterschrift gab. Damit war das Gesetz verletzt, weil der Akt nur in Gegenwart des Standesbeamten auf dessen Bureau vollzogen werden darf. Der standesamtliche Akt beginnt deshalb mit den Worten: „Der heute vor mir erschienene...“ Die Strafkammer verurtheilte den Angeklagten zu einem Monat Gefängnis.

Vermählung zweier Doktoren. In München haben der Chemiker Dr. phil. Emil Rosenthal aus Berlin und die praktische Ärztin Dr. med. Pauline Joffe aus München den Bund fürs Leben geschlossen. Die junge Frau Doktor wird nach ihrer Rückkehr von der Hochzeitsreise auf ärztlichem Gebiete weiter thätig sein.

Auch eine Charakteristik. Ein hervorragender englischer Geistlicher, der Gelegenheit hatte, seine Wirksamkeit in allen Theilen Großbritanniens auszuüben, charakterisirt die Bewohner der vereinigten drei Königreiche hinsichtlich ihrer Religiosität in folgender Weise: In Irland kommt erit die Religion und dann das Geschäft, in Wales heißt es Religion und Geschäft, in Schottland Geschäft und Religion, in England aber handelt man nach dem Grundsatz: erst Geschäft und dann Religion.

Die Gründung des lenkbaren Luftschiffes scheint nur noch eine Frage der Zeit zu sein. Immer näher kommt man der Lösung des Problems, mit dem sich schon so viele Techniker vergeblich abgemüht haben. Wie jetzt aus Paris gemeldet wird, unternahm am Freitag Vormittag der Luftschiffer Santos Dumont bei fast windstillem Wetter mit dem von ihm erfundenen Luftschiffe mehrere Fahrten, die, wie Augenzeugen berichten, vollständig gelang. Santos Dumont stieg in St. Cloud auf, machte fünf

des Physikus, des Apothekers kommen regelmäßig, strenggehaltene Mädchen braver Eltern. Zene laufen keine Gefahr — warum Deine Schwester?“

„Zene nicht, aber Judith!“ Wie oft hatte Rafael diese Worte auf der Zunge, und sie blieben doch stets ungehört. Womit sollte er auch seine Befürchtungen begründen? Er hatte ja keine Thatfachen zu bieten, nur Beobachtungen, die der Vater schmerzlich als unbefangenen hätte gelten lassen.

In dieser unerquicklichen Stimmung verließ ein Jahr. Rafael mußte nun eine Hochschule beziehen, der Vater entschied sich für Heidelberg; Bergheimer sollte den westföhrden Jüngling dahin geleiten und noch einige Monate an seiner Seite bleiben. Auch einen andern Auftrag gab Trachtenberg dem alten Lehrer mit: einen Bewerber für Judith ausfindig zu machen. Denn da das Mädchen nun herrlicher aufgebüht war, als selbst er, der zärtlichste der Väter, je zu hoffen gewagt, und er sich zudem seines Reichthums stolz bewußt war, so schien ihm für sie der Beste gerade gut genug, und weil er die Juden Westdeutschlands auf seinen Reisen vor allen andern schätzen gelernt, so schwebte seinem Ehrgeiz ein gebildeter, angesehener Freier aus jener Gegend als höchstes Ziel vor. Judith ahnte nichts davon, vielleicht weil sie gerade in diesen Tagen von bitterem Kummer erfüllt war: dem Weh über die baldige Trennung von dem trotz alledem so heiß geliebten Bruder. Zwar setzte sie nun gerade ihren Verkehr mit den Christen doppelt eifrig fort und schlug keine Einladung zu einer Landpartie oder einem Tanzkränzchen aus, aber gern hätte sie ein Jahr ihrer lauten Freuden darum hingegeben, wenn ihr Rafael durch ein einziges herzliches Wort die Möglichkeit gewährt hätte, ihm wenigstens jetzt ihre Reue und Liebe zu bekennen. Aber ohne solche Erinnerung dies Geständniß abzulegen, schien ihr unmöglich; war er doch gerade in diesen Tagen düsterer und schroffer als jemals, freilich nur, weil ihm dasselbe Weh schier das Herz abdrückte.

So kam der letzte Tag vor seinem Scheiden heran, ein sonniger Septembertag, und Judith nahm sich am Morgen

fest vor, nun endlich ihren Stolz zu bezähmen und die ersehnte Unterredung herbeizuföhren. Ein Zufall verhinderte es; der Tag, für das Haus Trachtenbergs betrüblich, war ein festlicher für die andern Bewohner der Stadt; der neue Gutsherr, Graf Agenor Baranowski sollte zum erstenmale ihr Weichbild betreten. Von seiner Gunst hing viel für die Bürgererschaft ab; war er doch durch seinen großen Besitz der einflußreichste Mann des Kreises. Darum hatte man ihn zu Ehren die Häuser geschmückt, die Wege ausgebeffert, ja sogar — ein seltener Fall — die Straßen blank behetzt; am eifrigsten waren dabei die Juden gewesen und hatten eine Unmenge von Reißig und buntem Papier verbraucht, nicht weil sie sich den jungen Gebieter besonders wohlgefiunt wußten, sondern im Gegentheil, weil ihm der Ruf schroffen Judenhasses vorausging. Rafael hatte für diese „knechtliche Demuth“ die schärfsten Worte; der kluge Vater dachte darin anders, sein Haus war am reifen geschmückt, vom Giebel flatterte sogar eine Fahne in den Hausfarben der Baranowski, hellblau und Silber. Dem Wunsche Rafael's, die nächsten Stunden auf der Heide zu verbringen, bis die „Komödie“ vorüber sei, trat er nicht entgegen; er selbst jedoch begab sich zu der Triumphforte, die nächst seinem Hause errichtet war, um als Sprecher der Juden den Einziehenden zu begrüßen, während Judith in das obere Stockwerk ging.

Die Wohnung des Herrn Kreiskommissars präsentirte sich im Sonnenlicht nicht eben günstig; der verschlossene Sammt der Möbel, der Staub in allen Ritzen und Ecken, das feltame Durcheinander von Brunkstücken und kümmerliches Hausrath traten grell hervor. Es paßte dazu, daß Frau Anna, die üppigen Formen in ein Kleid von schwerer, rother Seide gepreßt und einen Thurm künstlicher Blumen auf dem Haupte, mit einem Staubwedel hantirte und gleichzeitig ihren Dienerinnen Befehle gab, während sie die Gäste empfing. Denn Herr von Wroblewski, welcher den Grafen von Lemberg her kannte, hatte sich lange vorher die Ehre gesichert, ihn schon an diesem ersten Abend in seinem Hause begrüßen zu dürfen; auch viele Gäste aus der Nachbarchaft waren geladen und ein Theil schon am Morgen eingetroffen;